

# Neolithische Zeit

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **14 (1922)**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Man kann diese Funde wohl in toto als rezent bezeichnen;<sup>1</sup> es handelt sich um Kalb, Ziege, Hausschwein, Hauskatze, Haushuhn, Fuchs, Dachs, Hase, Eichhorn, *Microtus arvalis*, *Mus silvaticus*, Maulwurf, *Cerchneis tinunculus*, *Corvus corax*, *Turdus spec.*, versch. Batrachier. Das faunistische Material der Ausgrabung von 1922 harret noch der fachmännischen Bestimmung.

## II. Neolithische Zeit.

Tschumi setzt seine Studien über die *Hockergräber der Schweiz* (vgl. zuletzt 12. JB. SGU., 27) fort, AA. 23 (1921), 161—168, und beendet sie. Das Vorkommen von *Kohle* und *Asche* läßt sich wohl aus den Gebräuchen der p. Periode ableiten und dauert auch in den nachfolgenden Perioden fort. Das Feuer spielt sicher auch da eine Rolle, wo eigentlicher Leichenbrand nicht üblich ist. Die Auslegung dieser Erscheinungen ist allerdings nicht immer leicht. Die *ausländische Fundstatistik* ergibt für das P. 6 FO., für das N. 50, für die B. 20, H. 3, T. 2. Danach erreicht die Sitte der Hockerbestattung im N. den Höhepunkt, was man im allgemeinen bisher schon ohne weiteres angenommen hatte. In frühgeschichtlichen Zeiten lebt die Sitte gelegentlich wieder auf. In den *allgemeinen Schlußfolgerungen* auf S. 168 stellt T. noch einmal die schweiz. FO. zusammen und giebt verschiedene allgemeine Aufklärungen, woraus man sieht, daß die Zuteilung an die verschiedenen Phasen des N. noch bedeutende Schwierigkeiten macht. Wir dürfen auch feststellen, daß es kaum genügen dürfte, die Hocker nur in eine bestimmte Zeit zu setzen (vertikale Gliederung), sondern wir werden danach trachten müssen, zu erkennen, welcher Volksgruppe diese Toten angehören (horizontale Gliederung). Die gesicherten Resultate sind im allgemeinen noch gering; aber in anbetracht des äußerst dürftigen Materials dürfen wir über die Aufschlüsse, die uns T. giebt, befriedigt sein. Das hat auch in einer ausführlichen Besprechung dieser Arbeit in Wiener Präh. Zeitschr. 9 (1922), 75—78 O. Menghin anerkannt. Er schreibt: „Wenn wir zusammenfassen, sehen wir, daß die Chamblandes-Kultur aller Wahrscheinlichkeit nach vollneolithisch und von Italien hergekommen ist. Darin stimme ich mit Tschumi vollständig überein, nur halte ich sie innerhalb des Vollneolithikums eher für etwas jünger. Auch die Zusammenhänge mit der Grimaldikultur bestreite ich nicht, doch glaube ich, daß als Hauptkomponente der Mischung die italische Silexkultur in Rechnung zu ziehen ist und insbesondere das Feuersteinmaterial aus dieser her stammt. Dem dürfte heute auch T. beipflichten, da er ja das italienische

<sup>1</sup> Die Schichten an der Grabungsstelle von 1921 waren durch einen ausgedehnten Fuchsbau gestört.

Material kurz nach mir in Augenschein genommen hat. Auf alle Fälle bleibt seine Arbeit einer der gehaltvollsten und anregendsten Beiträge zur Schweizer Urgeschichte, die uns seit Jahren geschenkt wurde“.

Es ist bemerkenswert, daß auch M. Boule mit der Theorie Battaglia's (vergl. 11. JB. SGU., 24; 13. JB. SGU., 44) einverstanden zu sein scheint; diese mag die Annahme Tschumi's über die Einwanderung der Chamblandes-Kultur aus Ober-Italien bis zu einem gewissen Grade bestätigen. A. 31 (1921), 543.

Zur *Methodik* möge das Detail hier erwähnt werden, daß im Laufe seiner r. Forschungen in der *Engenthalbinsel* bei Bern Dr. Tschumi auf ein *Steinbeil* gestoßen ist. Es lag mit mehreren Sandsteinglättern bei einer r. Töpferei und bestätigt mithin neuerdings, daß die r. Töpfer Steinbeile für das Ausmodellieren gewisser Gefäße benützten. Forrer hat das zu verschiedenen Malen, u. a. auch in seinem Werk über die Terra-sigillata-Töpfereien von Heiligenberg, 183, konstatiert, meint aber, die Römer hätten solche n. Steinbeile gef. und weiter benützt. Was spricht aber dagegen, daß sie diese nicht selber erstellt haben? Jedenfalls geht aus diesem neuen Fund wieder einmal mehr hervor, daß wir zwar jeden Fund von Steinbeilen registrieren müssen, daß wir aber dabei nie auf wirkliches N. schließen dürfen, wenn nicht einwandfrei n. Funde dabei liegen.<sup>1</sup>

Ueber die *Wiederverwendung zerbrochener Steinbeile* durch die Neolithiker selbst oder durch spätere Kulturen, z. B. als Klopfer, Reiber (zu beiden Seiten), als Bohrer (hintere Seite), Schaber und Kratzer, sowie als Glätter spricht sich Givenchy in BSPF. 1921, 308—312 aus. Verschiedene Steinbeile wurden nachträglich retouchiert (auch in unseren Sammlungen liegen eine Menge von solchen Stücken) und dienten dann eben anderen Zwecken, L. Coutil, ebenda 312—318.

Daß vieles als „Spinnwirtel“ deklariert wird, was eigentlich *Amulett* ist, geht aus der Studie Pagès d'Allary's ebendort 333 f. hervor.

Über ein *Relikt prähist. Töpferei* in *Bidogno*, Val Colla, Tessin, berichtete Rütimeyer in der Sitz. der SAG. in Bern; er sah einen Bauern, von dem er erfuhr, daß er selber einst noch eigenhändig ohne Drehscheibe Töpfe verfertigte, die Anklänge an n. Formen hatten. Verh. SNG. Bern, 1922, 2, 294.

Obschon wir prinzipiell ein *Pfahlbau-* und ein *Land-Neolithikum* nicht unterscheiden dürfen — man denke nur an die „Michelsberger“-Kultur<sup>2</sup> vom Weiher bei Thayngen und von Bodman — so wollen wir hier doch zum ersten Mal in Abweichung von der bisherigen Übung das Pfahlbau-

<sup>1</sup> Wir registrieren Einzelfunde von Steinbeilen aus Tradition unter „N“, machen aber dabei ein für allemal diesen Vorbehalt.

<sup>2</sup> Der Michelsberg ist ein mit Löß bedeckter Ausläufer des Kraichgau-Hügellandes gegen die Rheinebene hin, Wagner, Funde und Fundstätten, 2, 158 ff. Diese Station wird als „n. Landansiedlung der ältern Pfahlbautenzeit“ bezeichnet. Diese Terminologie hat sich freilich als irreführend herausgestellt.

Neolithikum besonders behandeln, indem wir darin den Vorzug größerer Übersichtlichkeit über die Fundstellen erblicken.

## I. Pfahlbauneolithikum.

Die mit einigen Hoffnungen von unserer Gesellschaft unternommene Campagne für die Erweiterung der *Statistik unserer Pf.* hat einen Unterbruch erfahren, indem die Wasser im Berichtsjahre erheblich stiegen und eine weitere Aufnahme nicht mehr möglich war, cf. 13. JB. SGU., 130 f. Über die dort erwähnte Tagung des Museumsverbandes hat seither, allerdings nicht ganz genau, M. Barbey einen Bericht veröffentlicht in *Rev. hist. vaud.* 30 (1922), 86 ff.

Als Resultat der statistischen Forschung mag noch einmal des negativen Ergebnisses gedacht sein, das Tauxe im Lac de Joux festgestellt hat, 13. JB. SGU., 33 f. Es liegt ein ausführlicher Bericht dieses Forschers im *Bull. soc. vaud. sc. nat.* Vol. 55 (1922), 411—416 vor, nach dem die namentlich im SO. des Sees befindlichen Pfahlgruppen „sont bien là des perches utilisées pour la pêche“. Die Pfähle seien zu dünn, viele trügen noch die Rinde, sie seien gar nicht in festen Grund geschlagen. Wer das Kartenbild des Lac de Joux betrachtet, dem fallen allerdings die vielen jetzt unterseeischen Erhebungen auf, die sich längs der Ufer hinziehen. TA. 297.

Als weiteres Ergebnis dieser Anregung dürfen auch die bestimmt formulierten Fragen bezeichnet werden, die Pittard im ASA. 4 (1920—22) aufstellt:

1. Genaue Ausdehnung eines Pf. und innerer Zusammenhang („disposition urbaine“).
2. Auslegung der verschiedenen Fundstücke.
3. Aufeinanderfolge der menschlichen Typen: Brachykephale Gründer bis Dolichocephale am Ende des N.
4. Wege der ersten Pfahlbauer zu unseren Seen.

Natürlich würden analoge Fragen auch für die B. zu stellen sein.

Dabei vergißt Pittard doch, auch das Problem des *Hüttentypus* zu erwähnen, über den in den letzten Jahren, namentlich in Deutschland, die Forschung erhebliche Fortschritte gemacht hat. Da gedenken wir zunächst des Aufsatzes von H. Lehner „über Haus und Hof der Pfahlbaukultur im Rheinland“, *Bonn. Jahrb.* 127 (1922), 106 ff. Bei der Behandlung der einzelnen Haustypen werden auch die Schweizer Pf. erwähnt, aber dabei bedauert, daß für die Kenntnis der Wohnungskultur während des N. bei uns bis jetzt zu wenig geschehen sei. Aus den Schweizer Pf. gehe hervor, daß die Hütten sämtlich rechteckig waren, daß sie schon eine verhältnismäßig große Ausdehnung hatten und auf senkrecht aufgehenden Wänden ein Dach aus Stroh und Riedgras trugen. Zu ver-



schiedenen Malen sind die Zweiräumigkeit und Pfosten als Träger des Firstbalkens bezeugt. Eine primitivere Vorstufe dieses Pfahlhauses wären die sog. Grabhäuser mit rechteckigem Grundriß, aber vom Boden an aufsteigenden schrägen Wänden. Lehner betrachtet allerdings die Rundhütte als den ältesten Typus des prähist. Hauses, dann kämen die ovalen oder besser die hufeisenförmigen und erst später die eckigen Hütten. Immerhin hängt diese Frage sehr vom disponibeln Material ab: wo Langholz vorhanden war, kommt die rechteckige Bauart sofort auf. Unserer Ansicht nach ist zu bedenken, daß auch *unregelmäßige* Grundrisse von Häusern vorliegen müssen.

Wie schon zu verschiedenen Malen angedeutet, hat die Erforschung der n. Pf. durch das kräftige und hingebende Studium der Vorkommnisse im Moor des *Federseegebietes* eine ganz bedeutende Bereicherung erfahren. Wir machen zunächst auf das zwar populär gehaltene, aber alle einschlägigen Fragen in erschöpfender Weise behandelnde Werk von H. Reinerth über die Pf. des Bodenseegebietes aufmerksam, welches als Veröffentlichung des Urgeschichtlichen Instituts in Tübingen als ein Heft einer „Volks-tümlichen Reihe“ gedacht ist.

In den „Fundberichten aus Schwaben“ N. F. 1 (1917—1922), 22—25 berichtet Reinerth über das *Moordorf* von *Dullenried* bei Buchau. Es wurden drei Hütten untersucht, deren Fundamente auf dem Niedermoor aufliegen, rechteckig, ganz ohne Pfähle. Es ist eigentlich einfach ein Dach mit zwei gegeneinander geneigten Wänden, der First wird von Tragbalken gehalten, mithin ein primitiver Typus, der auf ein ganz *frühes N.* hinweist. Interessant ist dabei der Fund eines Knotens von einem Bastseil, der dazu diente, zwei Stangen des Zeltdaches zusammenzuhalten. Wir hätten da noch eine reine Jägerbevölkerung; nichts deute darauf hin, daß damals schon Ackerbau getrieben wurde. Die Hütten stünden einfach, ohne zwischen ihnen befindliche Gassen, am Ufer des Federsees; sie seien mithin das Denkmal der frühesten n. Siedelung Oberschwabens, ihre Grundsicht, auf einen westlichen Kulturkreis hinweisend, als die nordischen N. noch nicht erschienen waren.

Über „versunkene Dörfer der Steinzeit“ spricht Reinerth auch in der „Umschau“ 26 (1922), 193—198. Im Riedschachen bei *Schussenried* haben wir 2 Dörfer übereinander und ein drittes etwa 200 m weit davon. R. vermutet, daß das Vermeiden des Urwaldes der Grund gewesen sei, daß diese Art von Neolithikern sich auf dem freien Moor ansiedelte.

Über die Forschungen R. R. Schmidt's und seiner Assistenten im Federseegebiet liegt auch ein kurzer Bericht in ZE. 52 u. 53 (1920/21), 543 vor. Er ist die Fortsetzung des im 13. JB. SGU., 29, Anm. 1 erwähnten Berichtes.

Nicht unterlassen möchten wir, hier unsere Mitglieder auf die im Jahre 1922 in der Bucht von *Unteruhldingen* aufgestellten beiden *Pfahlbauten-*

*häuser* hinzuweisen, die als Modelle wohl das Genaueste und Zuverlässigste sind, was bisher in dieser Richtung dem Publikum anschaulich gemacht wurde. Auch daran ist das Urgeschichtl. Institut Tübingen in hervorragender Weise beteiligt. Nach den genauen Feststellungen, wie sie in Schussenried möglich waren, wurden zwei Hütten unweit des Seeufers (bei der Schifflände), ein „Familienhaus“ und ein „Männerhaus“, und darin das etwa dazugehörige Inventar, nicht museumsmäßig, sondern in einer Anordnung aufgestellt, die den früheren Gebrauchszwecken dieser Gegenstände entspricht. Die Plattform der Häuser ruht auf gegabelten Pfählen.<sup>1</sup>

Zur *Systematik* der Tübinger möchten wir noch erwähnen, daß sie 5 n. *Perioden* unterscheiden:

1. Frühneolithische Stufe bis 4000 v. Chr.
2. Hochneolithische Stufe 4000 bis 2200, Zeit 1—3.
3. Spätneolithische Stufe 2200 bis 1800, Zeit 4.

Die Zeit 1—4, samt der Bronzezeit (1800 bis 1100) bezeichnet den Bestand der Bodensee-Pf. Es wird von höchstem Interesse sein, zu sehen, wie die 4 Stufen des N. von Auvernier mit dem Tübinger System übereinstimmen.<sup>2</sup>

Eine interessante Berechnung über *Zuwachs und Alter der schwäbischen Hochmoore* gibt uns Karl Bertsch in Nat. Woch. N. F. 21 (1922), 708 f. Danach betrage die Hochmoordecke über den Moorbauten im Federseeried, also über den jüngsten n. Anlagen daselbst, 2 m, ihr Alter 2821 Jahre. Danach hätte sich der Untergang dieses Pfahlbaudorfs um etwa 900 v. Chr. abgespielt, gegenüber den gewöhnlichen Annahmen um 900 J. später! Diese Berechnung beruht allerdings auf der ganz willkürlichen Annahme einer regelmäßigen Entwicklung des Moorbodens, ohne Berücksichtigung allfälliger Klimaschwankungen. Es lassen sich doch Zeiten größerer Trockenheit denken, wo die Decke dann nicht so rasch wächst.

Durch Lindau wurden in Schussenried auch *botanische Untersuchungen* durchgeführt. Festgestellt sind Eichen, Kiefern, Aspen, Linden, Eschen, dann Weizen, Gerste, Himbeere und Haselnuß, sowie Knötericharten als Kulturpflanzen. An Unkräutern finden wir *Stellaria media*, *Triticum repens*, *Atriplex hastatum*, *Rasenschmiele*, *Aira cæspitosa* (zur Herstellung von Matten verwendet); neu entdeckt wurden zwei Sumpfmoose: *Drepanocladus lycopodioides* und *Calliergum cordifolium*. Nat. Woch. 21 (1922), 363.

Durch neue Forschungen hat G. Gentner nachgewiesen, daß der Flachs, den die n. Pf. benützten, derselbe sei, der als Winterlein noch jetzt in ge-

<sup>1</sup> Ein Bild davon läßt sich erkennen bei Reinerth, Pf. am Bodensee, 30 (Riedschachen). Einen eingehenden Bericht über diese Modelle hat Tatarinoff, „Prähist. Spaziergänge“ Nr. 4. Pfahlbauten, Sol. Woch. 1922, 39, v. 30. Sept. veröffentlicht.

<sup>2</sup> Im Anfang des Jahres 1923 hat sich Reinerth in Neuenburg selber informiert; wir werden auf das Resultat zurückkommen. Vgl. die „Übersicht über die vorgesch. Zeitstufen“ bei Reinerth, Pf. des Bodensees, 83.

wissen oberbayrischen Gegenden gepflanzt werde. Von Interesse ist auch, daß sich der Pf.-Lein in einsamen Alpentälern noch erhalten hat. Nat. u. Techn. 4 (1922/23), 40.

1. *Ägerisee*. In seiner Statistik der prähist. Altertümer des Kts. Zug stellt gegenüber bisherigen Behauptungen P. Scherer fest, daß bis jetzt ein Pf. am Ägerisee nicht nachgewiesen ist; die Möglichkeit indessen bestreitet er nicht. Die Einzelfunde, die im Gebiete des Sees gemacht wurden, müssen mit recht kritischen Augen betrachtet werden. So wurde leider der Vf. dieser JB. auch irreführt, indem er 9. JB. SGU., 49, gestützt auf einen von Letter an das LM gerichteten Brief, einer Reihe von „Pf.funden“ erwähnte. Sichere Funde sind sehr wenig: ein von 1882 stammender *Lochhammer*, und zwei *Steinbeile* von *Unterägeri*. Ein angeblich vom „Ägerisee“ stammendes Zierbeil mit Schnurloch stammt nach Aussagen unseres Mitgliedes Grimmer v. St. Andreas bei Cham. AA. 24 (1922), 129—132.

\*\*2. *Auvernier* (distr. de Boudry, Neuchâtel). P. Vouga a exposé à la Soc. neuch. d'hist à Auvernier (Mus. neuch. 1922. 177—182), des hypothèses très intéressantes au sujet des populations néolithiques des 2 principales couches archéologiques. Celles de la couche inférieure auraient connu l'anthropophagie; elles seraient venues d'Afrique ou tout au moins d'Espagne. Les Néolithiques des couches supérieures seraient arrivés longtemps après le départ de leurs prédécesseurs; ils seraient originaires du Nord de l'Europe et seraient demeurés sur place sans interruption jusqu'à la fin de l'époque du bronze. Les premiers objets en métal et les silex du Gd.-Pressigny auraient été apportés par le commerce de l'Ouest, c. a. d. de la Loire par la Saône, et plus loin, de la Méditerranée.

Dans la couche 4, on aurait découvert des *galets coloriés*, „trouvaille capitale“. ASA. 4 (1920—22), 335, note 2.

3. *Baldegger See*. Nach Zeitungsberichten (z. B. „Vaterland“ vom 26. Dezember), die Referate über die Sitzungen der Ant. Ges. Luzern brachten, hat Vögeli an den Ufern dieses Sees zu verschiedenen Malen Ausgrabungen veranstaltet. Wir besitzen aber leider keine Anhaltspunkte darüber. Eine schöne Kollektion von äußerst interessanten Funden aus Pf. am Baldegger See, namentlich von *Hitzkirch* (Richensee), besitzt Fabrikant Ed. Eichenberger-Heiz in Beinwil.

\*\*4. *Bevaix* (distr. de Boudry, Neuchâtel). La discussion entre les fouilleurs du Lac de Neuchâtel sur les différentes couches archéologiques d'*Auvernier* et de *St. Aubin* (Port-Conty) est fort vive. A ce sujet nous extrayons d'un petit rapport de M. Maeder sur les fouilles de *Treytel* ce qui suit: „cette station type que j'ai presque entièrement fouillée depuis une cinquantaine d'années, est, comme on le sait, composée de 2 couches superposées et nettement séparées . . . . Le sol natif est ici une marne compacte recou-

verte d'une couche de galets entourés de tuf et qui furent indubitablement le fond initial, fond du lac avant l'arrivée des premiers lacustres n.; sur ces cailloux amorphes et tuffeux est une couche de charbon avec pièces de bois carbonisés à divers degrés ou de fumier mélangé de cailloutis cassés ou brûlés sur une épaisseur de 40 cm environ. Au-dessus nouveau tuf avec coquillage et sable, sommets des premiers pilotis. A partir de là et jusqu'à la surface une couche de 1,40 m est composée de mêmes matériaux disposés irrégulièrement selon le hasard de l'éboulement lors de l'incendie. Or, dans ces deux couches de Treytel, j'ai recolté les mêmes objets et vestiges correspondant à ceux des soi-disant 4 couches d'Auvernier . . . ." M. Philippe Rollier ne veut pas admettre l'existence de 4 couches ni à Port-Conty, ni à Auvernier, ni à Treytel. La discussion reste ouverte.

\*5. *Cham* (Zug). Höchst interessante n. Funde hat der Pf. *St. Andreas* schon seit langen Jahren geliefert; die Sammlung Grimmer in Knonau ist ein Beweis dafür. Nun stellt Scherer im AA. 24 (1922), 1 ff. zusammen, was wir gegenwärtig über diesen Pf. wissen. Da wird nun ein für allemal auch konstatiert, daß die *Nephrite* (mit den Serpentin) der Stationen vom Zugersee im Gotthardgebiet anstehend sind, von wo sie durch den Reußgletscher in das Gebiet von Zug gelangt sind. Was die *Jadeite* betrifft, so sind sie mit den piemontesischen nicht identisch. Viele große Steinbeile sind aus Tavayannaz-Sandstein erstellt, der wohl aus dem Schächen- und Linthal stammt. Gewisses Silexmaterial scheint eingeführt zu sein. Mit Recht wird bei der Zusammenstellung der Funde auch des prächtigen, im 7. JB. SGU, 49 erwähnten durchlochten *Serpentinbeils* gedacht. Scherer neigt sich der Ansicht zu, daß der Pf. *St. Andreas* ziemlich tief ins N. hinunter reiche. Jedenfalls dürfen wir diesen Pf. als den bedeutendsten der bekannten Stationen des Zugersees betrachten.

6. *Chevroux* (distr. de Payerne, Vaud). Le Musée hist. de Lausanne a acquis une collection *d'objets lacustres* provenant de Ch. Il y a des dents d'ours perforées ou pendeloques qui ont été très longtemps en usage, des défenses de sangliers perforées, une très belle scie en silex avec son manche en bois dans lequel elle était fixé avec du bitume qui servait de ciment. La poignée est perforée pour être attachée au trousseau, comme les go-belets connus en corne de cerf. Comm. de F. Tauxe.

7. *Cortailod* (distr. de Boudry, Neuchâtel). M. Ph. Rollier possède dans sa collection une très belle *hache en pierre* (nephrite) multicolore composée non seulement de nephrite, mais d'un mélange. R. nous a aussi montré une pièce de *nephrite brute* qu'il a trouvée près du *Bout de Grain*, non loin de C. Cette découverte tendrait donc à prouver que ce matériel si précieux se trouvait parmi les cailloux sur la rive de nos lacs. Cf. 11<sup>e</sup> Ann. SSP., 28.



Au cours de sondages systématiques exécutés en oct. 1921 par la Comm. arch. du Ct. de Neuchâtel, M. Vouga a trouvé entre autres un petit fragment de *poterie* incisée en dents de loup, remplie d'une substance rouge qui paraît être de l'ocre. AA. 24 (1922), 22.

8. *Cudrefin* (distr. d'Avenches, Vaud). Nous lisons dans la Rev. hist. vaud. 30 (1922), 387 que l'instituteur Robert Grasset de Chevroux a entretenu la Soc. vaud. d'arch., lors de sa Réunion annuelle de Payerne, des *palafittes* n. aux environs de C. On doit avoir exécuté de nouvelles fouilles dans cette région. Aussi espérons-nous que les résultats en seront publiés prochainement.

9. *Egolzwil* (Bez. Willisau, Luzern). Die von Baumeister Tedeski gef. *Skeletteile eines Menschen* (1918, nordöstl. v. Pf. Egolzwil II gef., vgl. 12. JB. SGU., 64), bestehend aus einer Calotte, 2 Oberkieferfragmenten und einem defekten Oberschenkelknochen wurden von Schlaginhaufen untersucht, vgl. Verh. SNG. 1921, Schaffh., 2, 176. Der Schädel ist mesokran; der Femur macht einen kurzen, robusten Eindruck. Für die Prähistorizität des Femurs spricht die Tatsache, daß bei rezent-menschlichen Gruppen Femora von dieser kurzen und breiten Gestalt verhältnismäßig selten sein dürften. „Besonders muß betont werden, daß der Femur Tedeski sich . . . von den Femora des kleinwüchsigen Egolzwiler Skelettes weitgehend unterscheidet, so daß man schon anhand der Femora zur Annahme gedrängt wird, daß im Gebiet des Wauwiler Moores möglicherweise *zwei verschiedene Menschentypen* gewohnt haben“.

10. *Erlach* (Bern). Welcher Zeit der *Kahn*, der etwa 400 m westlich der n. Pf. unterhalb des Schlosses gef. wurde, angehört, ist nicht sicher zu ermitteln. Nach einer Fundnotiz Nat.-Ztg. 1922, 128, v. 16. März, handelt es sich um einen sehr sorgfältig erstellten Kahn von 6,50 m L., worin noch die mit weichem Holz verzapften Löcher erkennbar waren, die zum Auslassen des eingedrungenen Wassers dienten. Die Aushebung des stark fragmentierten Stückes fand durch unser Mitglied Zbinden in Erlach statt. Gfl. Mitt. Tschumi's.

11. *Genève*. Lors de la Réunion de la Soc. d'Hist. de la Suisse Romande (21 juin 1922 à Chexbres), l'archéologue cantonal, Blondel, a donné communication d'un rapport sur le lever du *plan des palafittes* dans les eaux genevoises, pendant la durée des basses-eaux du lac. Il y a aussi esquissé un aperçu historique sur l'étude des constructions lacustres près de G. Gaz. Laus. 1922, 172, du 24 juin. — On a relevé 3260 pilotis en 1921. Rev. hist. vaud. 30 (1922), 260.

Pittard a étudié les stations n. des *Eaux-Vives* et de *Pâquis* à l'aide des objets conservés aux Musée d'Art et d'Hist. „L'outillage lithique des stat. lac. (pér. n.) de Genève“, dans „Mélanges publ. à l'occ. du 25<sup>me</sup> anniv. fond. Soc. aux. Mus. Gen.“, 1922, 17—26. Il propose de chercher à établir



les rapports existant à cette époque entre les palafittes de G. et celles du Lac de Neuchâtel pour arriver à fixer la chronologie des premières. Comme il n'y avait pas de couches archéologiques à G. (du moins n'ont-elles pas été étudiées ou remarquées), on est bien obligé de recourir à l'aide de la typologie. P. suppose que les deux grandes palafittes n. de la rade de G. étaient contemporaines des stat. constatées à Auvernier.

Dans la même publication, sous le titre „Les maillets préh. pour l'extraction du silex, de la coll. Franki Moulin,“ pag. 27—42, Pittard publie des *mardeaux en pierre* avec des rainures médianes provenant d'une coll. particulière de la Provence. Ils servaient probablement à extraire les rognons de silex des bancs de calcaire. Les 160 exemplaires étudiés permettent de se rendre compte du développement de ces intéressants instruments jusqu'ici trop négligés. Ces outils étaient du reste peut-être déjà en usage au P.

12. *Grandson* (Vaud). Le Conservateur du Musée hist. de Lausanne a pu acquérir une coll. particulière (Coll. Guillermet) comprenant des objets n. bien classés de la palafitte de *Corcelettes*. Comm. T a u x e.

13. *Greifensee* (Bez. Uster, Zürich). Vom Pf. *Furren* kam nachträglich ein *Steinbeil* ins LM. 30. JB. LM. (1921), 22.

Die im Jahre 1921 erstellten *Planaufnahmen* der Pf. in diesem See wurden von der Zürcher Regierung dem LM. geschenkt, l. c., 51.

14. *Hombrechtikon* (Bez. Meilen, Zürich). Das im 13. JB. SGU., 33 erwähnte *Steinbeil* ist ins LM. gekommen, JB. LM. 30 (1921), 15.

\*15. *Hünenberg* (Zug). Über den wohl am besten mit „*Kemmatten*“ zu bezeichnenden n. Pf., der schon im 11. JB. SGU., 30 erwähnt ist, kann nun noch Näheres nachgelesen werden in der Statistik von P. Em. Scherer in AA. 24 (1922), 6 f. Im Frühjahr 1919 fand Speck am Ufer 3 dicknackige *Steinbeile* aus Serpentin und 2 Serpentinfrgm. mit Sägeschnitten. Namentlich seit 1920 stieß er auf eine größere Reihe von Pfählen; im Wasser selbst fand er 6 gekerbte *Sandsteinplättchen*. Dieser Pf. scheint eine große Ausdehnung zu haben, wohl bis in das Chamer Gebiet.

16. *Hüttwilen* (Bez. Steckborn, Thurgau). Wir möchten die Thurgauer Forscher auffordern, die Gegend des *Nußbaumer Sees* auf Pf. abzusuchen. Bei einem Besuche, den wir in Begleitung der Herren Büeler, Dr. Böhi und Keller-Tarnuzzer auf dem Inselchen P. 442 machten, schien es uns, als ob es gar nicht anders sein könnte, als daß hier einst Pf. gestanden haben müßten; übrigens scheint Morlot im Jahre 1859 solche beobachtet zu haben, Mitt. AGZ. 13, 2, 116. Uns fällt auch auf, daß die Gemeindegrenze Hüttwilen—Uerschhausen über diesen Punkt geht. Reinerth, der diese Gegend auch besucht hat, bestreitet nachträglich die Wahrscheinlichkeit von Pf. auf P. 442.

\*17. *Männedorf* (Bez. Meilen, Zürich). Die *Pläne der Aufnahmen* des im 13. JB. SGU., 34 erwähnten n. Pf. sind als Geschenk der Zürcher Regierung in den Besitz des LM. übergegangen. 30. JB. LM. (1921), 51.

18. *Meierskappel* (Bez. u. Kt. Luzern). Der im 11. JB. SGU., 31 signalisierte Pf. wird nachträglich v. P. Emanuel Scherer, wohl mit Recht, angezweifelt. AA. 24 (1922), 129.

\*19. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). „*Sondierungsgrabungen* zwischen den beiden Seen, auf der Nordseite des Kanals. Bloßlegung eines *Pfahlwerkes* und dazwischen verstreut querliegende Hölzer (Rost?). Vereinzelt Funde von Reibsteinen, kleinen Steinsplittern, Tierknochen. *Schichtenfolge* von oben nach unten: 30 cm Humus, 40 cm Torf, 3–5 cm Sandschicht mit geschlagenen Kieselsteinen, aus der die Pfahlenden herausragen, 20 cm Torf mit Schlemmsand; dann Seekreide. Die eigentliche Station dürfte auf der Südseite des Kanals gelegen sein, wo Grabungen in Aussicht genommen sind. Diese Angaben werden in der Arbeit von H. Gummel zur Verwertung kommen.“ O. T.

20. *Rapperswil* (Seebezirk, St. Gallen). Stumpfnackiges *Steinbeil* aus Grünstein, etwa 12 cm lang, mit flacher Schneide, im Garten des Waisenhauses gef. TA. 229, 79 mm v. l., 48 mm v. u. Gefl. Mitt. Viollier's und Bessler's. Schon Heierli AA. 5 (1903/04), 113 vermutet einen Pf. oberhalb der Brücke. Es wäre in der Tat auffallend, wenn das Territorium von R. keinen Pf. bürge.

\*21. *Risch* (Zug). E. Scherer stellt folgende n. Pf. zusammen, AA. 24 (1922), 65–70, vgl. 11. JB. SGU., 28:

a) „*Schwarzbach*“, Risch I, bisher nicht eingehend untersucht; die Hütten erstrecken sich bis an das jetzige Seeufer, gelegentlich sind Pfähle sichtbar und werden Steingeräte gef.

b) „*Zweiern*“, Risch II, auch Heidenäcker genannt. Sichere Konstatierung von Pfählen. Grabungen wären aussichtsreich.

c) „*Buonas*“, Risch III, seit 1898 bekannt, seither sehr viele, aber meist unbedeutende Funde, z. B. Frühjahr 1920. Sicher Pfähle.

d) „*Oberrisch*“, Risch IV, 1920 entdeckt als der am weitesten nach S. reichende bis jetzt sicher festgestellte Pf. Ein großes vierkantiges „*Beil*“ von 23 cm Länge (Pflugschar?), Sägeschnitte, Kornquetscher, Silexklingen, auch Keramik.

\*\*22. *St. Aubin* (distr. de Boudry, Neuchâtel). P. Vouga a publié son 3<sup>m</sup>e rapport „*Essai de classification du néolithique lacustre d'après sa stratification*“, dans l'AA. 24 (1922), 11–22, cf. 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 37. Il a exploré une partie encore intacte, au moins dans les couches inférieures, de *Port-Conty*, et a constaté au-dessous du sol actuel une première couche archéologique correspondant au niveau 3 d'Auvernier, et, sous une couche stérile,

une deuxième, correspondant au niveau 4 d'A. Donc, P.-C. correspondrait aux 2 couches arch. inférieures d'A. D'où l'on peut conclure que P.-C. n'était plus habité au n. récent. Tandis que la *couche arch. supérieure* de P.-C. était fort pauvre (V. mentionne, l. c. pag. 14, quelques objets qui permettent une classification chronologique), le *niveau inférieur* en revanche était très riche (787 objets et 63 frgm. de vases). V. mentionne quelques *objets rares* provenant de cette couche: une pioche en bois de cerf, une gaine perforante avec un trou pour la cheville qui la fixait au manche, un polissoir qui a pu servir comme rabot, une épingle à tatouer, et une lamelle de dent de sanglier avec perforation aux deux extrémités, une pagaie complète en bois, un frgm. de panier, beaucoup (18) d'osselets encochés ou perforés, une pendeloque de corne ornée de traits incisés (voir 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 37). Il y a aussi de petits galets ovales, de 1 à 3 cm de longueur, emboîtés à la suite les uns des autres dans une fibre végétale de façon à former une chaînette de 8 à 12 cm, peut-être un objet appartenant à un sorcier.

Quant aux „*fossiles directeurs*“ de la *couche inférieure*, ce sont des gaines de haches (sans talon-tenon), des silex (couteau à retouches unilatérales rappelant les lames magdaléniennes); à noter l'absence totale des larges lames du niveau supérieur; les pointes de flèche régulièrement appointies aux deux extrémités sont en os; la céramique comprend des formes arrondies ou pansues, des tasses et des jattes, une écuelle complète (l. c., 37), un vase biconique. La décoration est très primitive. Un frgm. porte des lignes peintes en noir sur fond grisâtre. V. croit avoir constaté l'analogie, sinon l'identité, des civilisations de la couche inférieure d'A. et de P.-C.

Nous aurions aimé avoir quelques renseignements plus précis sur la *disposition des pilotis*. Nous apprenons seulement qu'un pieux du premier niveau a perforé une écuelle du deuxième. Il ne faut pas oublier que pendant la durée évidemment fort longue de la civilisation n. les huttes ont dû être très souvent réparées et qu'il a été nécessaire de remplacer à plusieurs reprises les pilotis détériorés.

Ph. Rollier nous a montré quelques exemplaires de *gaines de hache avec extrémité fourchue* provenant de P.-C., cf. 12<sup>e</sup> Ann. SSP., 51, qui, selon Vouga, seraient particulières au niveau supérieur du n. Si la constatation de R. est juste, P.-C. aurait donc encore existé à la fin du n.

F. Schwerz résume, dans un article de la N. Z. Z. 1922, 440, du 3 avril, les observations *zoologiques* faites par Pittard et Reverdin dans l'ASA. 4, fasc. 3 (cf. 13<sup>e</sup> Ann. SSP., 37). Il relève le fait que les animaux domestiqués les plus anciens de notre N. ont été importés tels quels: il n'y a donc pas eu domestication dans le pays même.

Signalons encore une petite notice sur la *faune n.* de P.-C., d'après un communiqué de Reverdin à la Réunion de la Soc. helv. sc. nat. à Schaffhouse (1921), dans Verh. SNG., 1921, 2, 188.

23. *St. Blaise* (distr. et ct. de Neuchâtel). „Deux ciseaux et une hache en pierre, cassée. Don offert au Musée hist. de Berne“. O. T.

24. *Schötz* (Bez. Willisau, Luzern). Die *Pläne* über den Pf. *Schötz* sind von Ferd. Blanc nach den Aufnahmen des † Joh. Meyer, Landwirt in Sch., umgezeichnet und im Archiv des LM. aufbewahrt, 30. JB. LM. (1921), 51. Über diesen Luzerner Forscher vgl. insbesondere 4. JB. SGU., 19 f.

25. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Im Jahre 1918 (vgl. 11. JB. SGU., 33) hat der Gipsformer des LM. einen relativ gut erhaltenen Teil (etwa 8 m<sup>3</sup>) eines *Fußbodens* des n. Pf. im *Weier* abgegossen und seither in mühsamer Arbeit in drei Exemplaren positiv hergestellt, wovon eines nach Schaffhausen gekommen ist. Es ist nun wohl der ganze Boden („Pfahlrost“) hergestellt, da die Absicht vorlag, die andere Hälfte im Jahre 1922 zu erstellen. Das sind Geduldsarbeiten, deren wiss. Wert nicht ganz im Verhältnis zu der aufgewendeten Mühe und den nötigen Kosten steht. 30. JB. LM. (1921), 8.

26. *Uetikon a/See* (Bez. Meilen, Zürich). *Doppelsteinbeil* ins LM. 30. JB. LM. (1921), 22.

27. *Walchwil* (Zug). Die Annahme, als ob bei W. Pf. gefunden werden könnten, ist nach den Feststellungen P. E. Scherer's wohl endgültig aufzugeben. Das Gelände spricht dagegen. AA. 24 (1922), 129.

28. *Wetzikon* (Bez. Hinwil, Zürich). Ein *Situationsplan* über die prähist. *Reservation Messikommer* in *Robenhausen* ist im Jahre 1921/22 in das Archiv der SNG. gelangt. Verh. SNG. 1922, 1, 17.

Die „Schenkungsverträge betr. das prähist. Reservat Messikommer und Moorreservat Robenhausen“ sind abgedruckt in den Actes Soc. helv. sc. nat., Neuchâtel, 1920, 1, 15 f. Das interessanteste daran ist, daß bis Ende 1967 auf dem geschenkten Grundstück keinerlei Nachgrabungen vorgenommen werden dürfen. Vgl. 11. JB. SGU., 110.

\*29. *Zug*. Der Pf. *Oberwil* war lange zweifelhaft. Seit 1920 wurden durch die Herren Speck beim *Döbel* (TA. 192, 33 mm v. r., 100 mm v. o.) zahlreiche Pfähle entdeckt, sowie einige Kleinfunde, z. B. ein Serpentinstück mit nicht weniger als 6 Schnittflächen, 4 Netzsenker, grobe Keramik etc. Es dürfte also ein n. Pf. festgestellt sein.

Etwas weiter südlich, bei *Steinibach*, TA. 192, 35 mm v. r., 135 mm v. u., 2 Netzsenker. Da im Schlamm Boden viel Holz gef. wird, kann es sich auch hier um einen (n.) Pf. handeln, obschon die Lage nicht dafür spricht.

Ähnlich scheint die Situation noch etwas weiter südlich, bei *Otterswil*, zu sein, 53 mm v. r., 119 mm v. u., wo 8 Sandsteinplättchen und ein spitznackiges Steinbeil gef. wurden.



Im sog. *Inseli*, 58 mm v. r., 100 mm v. u., Quote 420, wurden 18 gekerbte Sandsteinplättchen, 2 meißelartige Beile, das Bruchstück eines vierkantigen Steinbeils und eine 6 cm lange Klinge von braunem Silex mit sorgfältigen Retouchen gehoben.

Diese Entdeckungen stammen aus den letzten Jahren, vgl. Näheres darüber in der archäologischen Stat. des Kts. Zug, von E. Scherer, AA. 24 (1922), 70 f.

30. *Zugersee*. Daß die bisher bekannten Pf. des Zugersees dem Ende des N. angehören, ja teilweise in die „Metallzeit“ hineinreichen, wie z. B. der Pf. „*Koller*“, den zu untersuchen lohnend wäre, stellt P. Scherer in seiner arch. Statistik des Kts. Zug fest, AA. 24 (1922), 134. Es ist sehr wahrscheinlich, daß einmal auch eigentliche b. Pf. entdeckt werden.

## 2. Landneolithikum.

### a) Schweizerische Hochebene und Voralpen.

1. *Ammerswil* (Bez. Lenzburg, Aargau). Zwischen der Grenze der Gem. Henschikon und der Straßengabel, zwischen den P. 444, 439 und 451, TA. 156, ein *Steinbeil* mit abgerundetem Nacken, gespitzt und leicht gewölbt. 1905. Mitt. Viollier's. Bis jetzt hat A. nur Römisches geliefert, Heierli, Arch. K. Aargau, 19.

2. *Burgdorf* (Bern). Durch Geschenk kam ein kleineres, stumpfnackiges *Steinbeil* von Serpentin mit rundem Rücken, „*unter den Flühen*“ gef., ins Museum nach Solothurn.

3. *Märstetten* (Bez. Weinfelden, Thurgau) *Steinbeil*, stammend von dem Weiler *Altenburg*, nachträglich zu Gebrauchszwecken verwendet, von Reinerth als „nordischer Typus, heimisches Fabrikat“ erklärt L. 20,5 cm, größte Br. 5 cm. Stammt viell. ursprünglich aus dem benachbarten Entenmoos oder Gmeinried. Mitt. Keller-Tarnuzzer's. Die Statistik erwähnt bisher nichts von Märstetten.

4. *Menzingen* (Zug). Nicht in unserer Statistik erwähnt ist eine 1910, TA. 193, 66 mm v. o., 205 mm v. l. gef. *Lochaxt* mit einem ovalen Loch und beidseitiger Schneide, die parallel zur Längsaxe des Schaftloches läuft. Sammlung Speck in Zug. Erwähnt von P. Scherer in AA. 24 (1922), 132.

5. *Olten* (Solothurn). \*\*In den über dem Magdalénien des *Mühlloch-Abri* (13. JB. SGU., 21 f.) liegenden Schichten befindet sich eine *Fauna*, die möglicherweise, wenigstens zum Teil, dem N. angehört. Sie lag, nach einer freundl. Mitt. Schweizer's, 20–50 cm über der p Kulturschicht und enthielt eine im wesentlichen *rezente Tierwelt*, nach der Bestimmung Dr. Stehlin's Maulwurf, Schermaus, Waldwühlmaus, *Microtis* aus der arvalis-agrestis-Gruppe,



Waldmaus, Birkhahn, Hühnervogel (größer als Birkhahn, kleiner als Auerhenne), Kröte.

Im *Wilerfeld* wurde ein *Steinmeißel*, ganz poliert, mit Sägeschnitt, etwa 10 cm lang, von hellem Grünstein gef. Gefl. Mitt. Häfliger's. Das interessante Stück ist im Mus. Olten.

Die typischen „*Dickenbännlispitzen*“, deren Bestimmung immer noch ein Rätsel ist (5. JB. SGU., 242, Abb. 84, und Diskussion in Basel, 12. JB. SGU., 3), kommen nun auch in *Frankreich* an einer geschlossenen Fundstelle in größeren Mengen als typische Erscheinung vor, in *Labruge à Piolenc* (Vaucluse). Vgl. A. Vayson, l'étude des outillages en pierre, A. 32 (1922), 29.

In G. 5 (1921), 52 f. hat Behrens einen Fundbericht „Eine vorge-schichtliche Höhensiedelung bei Neubamberg (Rheinessen)“ veröffentlicht. Er ist sehr instruktiv für die Beurteilung der Typologie der Michelsberger Steintechnik und gibt wertvolle Vergleiche zu den Oltner Funden. Einige der auf S. 52 und 53 abgebildeten Steinartefakte könnten auf dem Dickenbännli gef. sein, nur fehlen dort wiederum die typischen Spitzchen. Bemerkenswert ist noch, daß dieser Ringwall Funde auch aus späteren Perioden birgt.

Über den p. Fundplatz „Über der Sälihöhle“ mit darüber liegendem N. s. o. S. 19/20.

6. *Seengen* (Bez. Lenzburg, Aargau). Die eifrigen Nachforschungen Hauri's nach einem *am Ausgang des Hallwilersees* zu vermutenden Pf. haben erst im Frühjahr 1923 zu einem Erfolg geführt. Nach einer gefl. Mitt. von Dr. Bosch stammt das im 13. JB. SGU., 38 erwähnte *Steinbeil* freilich nicht aus einem Pf., sondern als Streufund aus einer Kiesgrube bei S.

7. *Solothurn*. Im alten *Schanzenareal*, beim Abbruch der protestantischen Kirche, im Abhub ein *Steinbeil* von Grünstein, spitznackig. Mus. Solothurn.

8. *Zimmerwald* (Bez. Seftigen, Bern). „Auf dem *Eppenacker* kam ein spitznackiges *Steinbeil* zum Vorschein.“ O. T.

#### b) Alpines Neolithikum.

1. *Meiringen* (Bez. Hasle, Bern). „In einem Pflanzplatz in der Nähe der *Kirche* wurde 1900 ein *Steinbeil* ausgegraben. Flaches Stück, mitten abgebrochen, auf der einen Seite roh, auf der andern geschliffen, Schneide schwach gebogen. Gestein choloromelanitähnlich.“ O. T.

2. *Mesocco* (Bez. Moësa, Graubünden). Im 2. JB. SGU., 57 (irrtümlich unter Tessin) und wieder im 4., 71 gedenkt Heierli des Fundes eines *Steinbeiles*; wahrscheinlich betrifft es das gleiche. In einer Zusammenstel-

lung der steinzeitl. Funde des Kantons (AA. 24 [1922], 10) erwähnt Tarnuzzer, daß dieser Fund im Jahre 1909 in der *Burgruine Mesocco* gemacht wurde, daß es ein großes n. Steinbeil aus Variolit und ins Rätische Museum gekommen sei.

3. *Moghegno* (Bez. Vallemaggia, Tessin). Beim Weiler *Cortone* westl. M. (1200 m ü. M., TA. 514) fand man 1920 ein kleines *Steinbeil*. Gefl. Mitt. Viollier's.

4. *St. Moritz* (Bez. Maloja, Graubünden). Der im 13. JB. SGU., 39 bereits erwähnte Fund einer *Lanzenspitze* wird (mit Abbildung) im AA. 24 (1922), 8—10 von Tarnuzzer genauer beschrieben. Der Stein ist „Feuerstein“ und importiert, die Form eine ziemlich breit dreieckige, die Retouchierung eher roh und die Schale des Silex zu besserer Rauhung noch vorhanden, L. 5,7 cm, Br. 3,3 cm. Wir haben den Eindruck, daß man einen bindenden Schluß auf N. angesichts der doch nicht vollständig gesicherten Fundverhältnisse (auf jeden Fall wurde der Gegenstand durchaus vereinzelt gef.) noch nicht ziehen darf. Immerhin ist der Fund für das weitere Studium der alpinen Neolithik nicht aus dem Auge zu verlieren. Tarnuzzer erklärt diesen Fund für den 8. steinzeitlichen Fund im Kt. Graubünden. Über die n. Funde im Kt. Graubünden referiert Tschumi in Wiener Präh. Ztschr. 9 (1922), 20 f.; dabei geht er auch auf die b. Besiedelung des Engadins ein und streift die Frage nach dem Vorhandensein von Pf. im Silser See. Bei allen diesen Funden ist vorläufig die größte Zurückhaltung zu empfehlen.

5. *Villeneuve* (Vallée d'Aoste, Piémont, Italie). Nous avons déjà signalé la nécropole n. de V., 12<sup>e</sup> Ann. SSP., 50. Thomasset, curé de V., a remis au Musée d'Aoste une très belle *hache polie* à sommet pointu qui a été trouvée à proximité dans une rivière à l'ouest de *Gervasan*. Nous partageons les doutes exprimés par Barocelli dans le Boll. soc. piem. arch. 5 (1921) 53 sur la détermination de cette trouvaille: „... che fra le montagne le varie civiltà succedentisi, specie nelle età più remote, più facilmente conservano costumi ed industrie di carattere arcaico.“

6. *Vitznau* (Bez. und Kt. Luzern). Über den Fund eines n. Artefaktes in *Steigelfad* s. o. S. 22/23.

### III. Bronzezeit.

In der Sitzung der SAG. vom 26. Aug., bei Anlaß der HV. der SNG. in Bern hielt Tschumi ein Referat über die *Chronologie der B.*, speziell mit Rücksicht auf die Berner Funde. Die älteste und die jüngste Phase der B. seien die interessantesten, aber auch die schwierigsten Probleme,